

Der Halle die jährlich 2,50 M., bei sechsmonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die P. 3,25 M., ausl. Zustellungsgebühr. ...

Saale-Beitung.

Direktions-Jahrgang.

werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Hg., solche aus Halle mit 20 Hg. berechnet und in der Beilage ...

Karfreitag.

Die Idee des Opfers und des Opfertodes beherrscht alle Werten der menschlichen Kultur. Auf allen Gebieten des nationalen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens, und wie mannigfaltig und bedeutsam nicht auch in dem Wirken der Wissenschaft und den Schöpfungen der Künste tritt sie, sei es in dieser, sei es in jener Form, bald kaum fennlich, bald klar ausgeprägt hervor. Ihre kristallklare Ausprägung aber erfährt sie durch die Begründung des Christentums. Sie trat in der christlichen Lehre in Verbindung mit dem menschlichen Solidaritätsgedanken. Die Menschen der Gegenwart nicht nur, auch die menschlichen Generationen der Vergangenheit und Zukunft wurden zu einer einzigen, in religiöser Beziehung solidaren „Menschheit“ vereinigt, für deren Erlösung der Opfertod des göttlichen Repräsentanten der Menschheit, des Mensch gewordenen Gottes, erfolgte. Zum erstenmal tauchte hier in der menschlichen Geschichte in Verbindung mit dem Opfergedanken der Begriff einer alle Menschen umfassenden Erlösung, der Begriff einer Solidarität des gesamten menschlichen Geschlechtes auf. Die Religion der Liebe, die Religion des Opfers, der Hingabe, der Entfagung und der Kreuzigung brachte die Liebe nicht Einzelnen, nicht Bevorzugten, nicht Auserwählten, an alle veranschaulichte sie, allen teilte sie sie zu, alle Menschen erklärte sie für die gleiche Liebe zugänglichen Kinder des einen barmherzigen Gottes.

Diese Solidaritätsgedanken, diese Gedanken der Nächstenliebe, diese Idee der Heiligung der Hingabe immer von neuem lebendig zu machen, sie in unserer Welt der materiellen Gegenstände und des Kampfes ums Dasein vor Buchstabenerklärung und Erstfaltung unter erstrebendem Formwahren zu bewahren, dieses große Vermächtnis Christi an die Menschheit rein und lauter als den großen Religions- und Sittenlehre der christlichen Lehre zu erhalten, das ist die schwere Aufgabe, die jedem jeder folgenden Generation neu gestellt werden ist und allen kommenden Geschlechtern neu gestellt werden wird. Nur zu oft ist das Gebot der Nächstenliebe, wie es Christus verstanden wissen wollte, durchbrochen oder mißachtet worden. Von erster Bedeutung in dieser Hinsicht war und bleibt die Geschichte von dem reichen Jüngling, von der der Evangelist Matthäus im 19. Kapitel erzählt. Jesus sagte zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörte, so berührt der Evangelist weiter, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter. Hat sich dieselbe Geschichte, wie sie hier in einfachen Worten mitgeteilt wird, seitdem nicht millionenfach immer in gleicher Weise wiederholt? Niemand kann zwei Herzen dienen, sagte Christus bei einer anderen Gelegenheit, du kannst nicht Gott dienen und dem Mammon. Schärfer ist niemals eine Klage und Anklage erhoben gegen den unbumannigen Geiz des Heidentums wie in den Worten Christi: „Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein

Reicher ins Reich Gottes kommt.“ Der Weg zum Reiche Gottes führt nur durch das vollständige Aufgeben der einzelnen menschlichen Persönlichkeit in eine rein menschliche Solidarität, in diejenige alle umfassende Menschheitsgemeinschaft, für deren Erlösung und Glückseligkeit der Messias selbst den Kreuzestod erlitten hat. Diesen ewigen Gedanken der christlichen Lehre sind die Prinzipien des Liberalismus durchaus nicht fern. Wie oft wird nicht in Gedankenlosigkeit gesagt, der Liberalismus bessere allein auf dem Prinzip der freien Entfaltung der Persönlichkeit. Man vergißt dabei nur, daß der oberste Grundsatz des Liberalismus derjenige des gleichen menschlichen Rechtes für alle ist. Wenn man aber diesen Grundsatz bis zum Ende durchdenkt, so findet man ganz naturgemäß, daß gleiche Rechte nur da wirklich in die Erscheinung treten können, wo die sozialen und wirtschaftlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen, sowie die Bedingungen des Gesellschafts- und Kulturlebens keine starken Differenzierungen aufweisen, keine Klassen trennende Entwidlung verschiedener Rechte und Ansprüche begründen, sondern sich der Stufe der Ausgleichung aller Gegenstände möglichst nähern. In der neuesten Zeit ist die Pflicht des Staates, auf diesen Ausgleich hinzuwirken, der von Christus der Initiative der einzelnen Individuen anheimgegeben wurde, immer mehr zur Anerkennung gelangt, besonders praktisch aber in jener großen Zeit deutlicher sozialer Gebeugung, die durch Kaiser Wilhelm I. und seinen Kanzler Bismarck begründet wurde. Betrübte mich mancher vor der Erfüllung des göttlichen Gebots zurück, wie jener reiche Jüngling der Bibel; es war ihm nicht möglich, von seinem Sonderbesitz sich zu trennen. Er wollte lieber dem Mammon dienen, als durch Betätigung menschlichen Solidaritätsempfindens zu Gott gelangen. Wohin solcher Mammondienst führt, lehrt in schrecklicher Schilderung das grauenerregende Grubenmännchen von Courrières. Da muß denn der Staat eingreifen und zu praktischem Christentum, zu dem Christentum, zu dessen Grundsätzen die Menschheit durch Schule und Kirche erzogen wird, an dessen Grundsätze sie sich aber im Kampf des Lebens nicht hält, mit staatlichem Zwange zu verpflichten. Den Armen und Beladenen, den Kranken und Schwachen mußte durch die Organe der staatlichen Gesellschaft die Hilfe gebracht werden, die ihnen der einzelne von seinem Ueberflusse nicht bot. Der Staat trat in den Dienst der christlichen Liebes- und Solidaritätsidee. Er begann eine soziale, praktisch-christliche, rein menschliche Reform. Er stellte sich und seine Organe in den Dienst des Ausgleichs der Differenzen, die der Kampf ums Dasein hervorruft. Er begann die Erfüllung der Vorschriften der Nächstenliebe, von welcher Christus der Welt durch seinen Kreuzestod und Opfertod das erschütternde, alle Menschen betreffende Denkmal aufgerichtet hat.

Erst in der heutigen Zeit gelingt es, den tiefen Menschheitsgehalt der christlichen Lehre allmählich zu erfassen. Immer gewaltiger erhebt sich aus dem Wulst kirchengeschichtlicher und dogmatischer Anbauungen, immer reiner und edler die Gestalt und das Wollen Jesu Christi, der persönlichen Persönlichkeit der Geschichte, wie ihn der Kaiser nannte. Den seine treuesten Anhänger im Augenblick der Gefahr verraten und verlassen, den seine orthodox-religiösen Wider-

sacher mit der Martyr der Dornenkrone verspottet und verhöhnt, den seine Zeit unbuldsam ans Kreuz geschlagen und dessen reinen Namen die, die sich nach ihm benannt, berröschlicht in tausendfacher Weise im Laufe der Jahrhunderte zu eigenfächigen Zwecken mißbrauchten, er ist heute wieder, wie das Johannesevangelium es verkündet, das Licht der Welt, er, nicht der Vuchabe, der von ihm spricht, sondern die Person selbst, der Geist, der Geist der Liebe, der mit ihm in die Welt gekommen ist. Heute gedenken wir der Worte Christi: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Eine lange, lange Nacht brach über das Christentum herein, viele Jahrhunderte hindurch. In Sekten und Konfessionen zerfiel, was als Einheit gedacht war. Die Person Christi hat diese Nacht, die noch anhält, überdauert; sie lebt und wirkt weiter als das Licht, das alle Tiefen der Welt durchleuchtet. Sie lebt, weil sie ihr Wert vollendet hat, solange es noch Tag war, weil sie, um die Vollendung ihres Wertes zu krönen, sich opferte auf Golgatha für die Idee der Erlösung der Menschheit. F. W.

Deutsches Reich.

Soz. und Personalnachrichten.

Die Meldung von der Abberufung des Fürsten Radoln aus Paris wird bereits wieder demontiert. Der deutsche Votschaftskanzler in London, Graf Bernstorff, ist nach Kairo beurlaubt worden; der Graf reist spätestens Mitte Mai ab.

Parlamentarische Besprechungen.

Dem was man schon aus weiß gefißt, kann man getrost nach Hause tragen. Die ganze parlamentarische Weisheit und ihr Ausfluß durch die protokolliert und stenographisch festgehaltenen Reden der Mitglieder des Reichstages und des Bundesrates liegen schon aus weiß gedruckt vor uns in 5314 Spalten Folioformat. Uns inbaldig in sie von neuem zu vertiefen, nachdem der Reichstag vor wenigen Tagen zum letzten Male vor dem sonntäglichen Ertrinken an uns vorüberzogen, liegt keine zutunende Veranlassung vor, aber dennoch sollte es nicht, angesichts der in den 85 Sitzungsbereichen aufgestellten Verordnungen eine kleine statistische Nachschau zu versuchen, welche Parteien hauptsächlich die 5314 Spalten, von denen allerdings einige Spalten auf Berichterstattungen und andere Formalien abgesehen sind, zusammengebracht haben. Da finden wir denn, daß die

Table with 2 columns: Party Name and Spalten. Includes Sozialdemokraten, das Zentrum, die Nationalliberalen, etc.

In Summa 3793 Spalten,

gelprochen haben, abgesehen von denjenigen Abgeordneten, die als Berichterstatter der verschiedenen Kommissionen ihre Tätigkeit sehr gründlich nahmen. Den Rest der langen Rede und vielen Druckspalten erreicht aber diesmal wieder der sozialdemokratische Führer, Hr. Vogel, der mit 297 Spalten an der Spitze der redigierten Abgeordneten marschiert. Aber das

Heuilleron.

[Nachdruck verboten.]

Kreuz und Kreuzigung.

Eine Karfreitagsskizze von Egon Rosca.

Die furchterlich grausame Art der Todesstrafe, welche als Kreuzigung bezeichnet wird, vollzog sich zumeist in einer ganz anderen Art, als die Vorkellung davon, veranlaßt durch die Darstellung der Kreuzigung Christi in der Kunst, in uns lebt.

Die Kreuzigung war die gewöhnlichste Todesstrafe bei gemeinen Verbrechern in der alten Welt. Weinade allen Völkern des Altertums war sie bekannt, und am meisten hat wohl Alexander der Große auf seinen Zugszügen dazu beigetragen, sie bekannt zu machen, indem er in grausamster Weise diejenigen Feinde, die sich ihm tapfer zur Wehr gesetzt hatten, zum Kreuzigungstode verurteilte. So ließ er zum Beispiel nach der Eroberung von Tyrus 2000 Verteidiger der Stadt kreuzigen.

Diese Todesstrafe wurde zumeist vollzogen, indem man einen Balken dem Verurteilten quer über den Rücken legte, so daß man seine Arme an denselben binden konnte. Mittels dieses Balkens wurde der Verurteilte dann an einem Pfahle in die Höhe gezogen und der Balken an dem Pfahl befestigt. Diese furchtbare grausame Art der Todesstrafe bestand noch bis ins vierte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinein, sie kam in einzelnen Fällen auch noch später vor.

Die künstlerische Darstellung der Kreuzigung Christi, wie sie zumeist ausgeführt wurde, nimmt dagegen stets ein festes Kreuz an, an das der Gestand genagelt wurde, eine Vollstrebungsart, wie sie wohl kaum irgendwo bestanden haben mag. Uebrigens hat sich die christliche

Kunst mit der Darstellung des Kreuzes erst ziemlich spät beschäftigt. Der Grund liegt auf der Hand. So lange noch die Strafvorkellung der Kreuzigung an gemeinen Verbrechern bei den Römern bestand — sie wurde im Jahre 315 offiziell abgeschafft — schenken sich Christen vor dem Gebrauche der Heiden darüber, daß sie einen Gekreuzigten anbeteten.

Die erste erhaltene Darstellung der Kreuzigung Christi ist denn auch in der Tat eine Karikatur, die in dem 3. Jahrhundert entstand. Man fand das Bild an der Mauer des Palatin; es stammt vermutlich von einem heidnischen Sklaven, der mit dem Bild seinen christlichen Mißfallen verpöhlen wollte. Es stellt den Gekreuzigten mit einem Giesekreuz dar.

Die Christen selbst aber vermißbildeten lieber den lebenden oder auferstandenen Christus oder stellten ihn als einen Hirten dar oder auch als einen Fisch, weil die Buchstaben des griechischen Wortes für Fisch „Ichthys“ die Anfangsbuchstaben der Worte „Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser“ bilden. Erst im fünften Jahrhundert, als der Sieg des Christentums über das Heidentum erfolgt war, schenken sich die Sieger nicht, öffentlich das Kreuz darzustellen und anzubeten. Die Sitze, sich zu bekreuzen, d. h. mit den Fingern das Kreuzzeichen zu machen, dagegen ist schon bis ins dritte Jahrhundert nachweisbar. Offenbar haben sich die Christen heimlich vor den Heiden in dieser Weise zu erkennen gegeben.

Als im fünften Jahrhundert dann die Anbetung des Kreuzes im öffentlichen Gottesdienste eine allgemeine war, begann man auch bald das Kreuz zu schmücken, zuerst symbolisch mit einem Lamm an der Verbindung der beiden Balken. Erst das Kreuz des Kaisers Justinian des Zweiten aus dem 6. Jahrhundert, das in Rom in St. Peter aufbewahrt wird, ist das erste Kreuz, das außer dem Lamm auch den segnenden Christus in einem Medaillon trägt.

Im sechsten Jahrhundert wurde dann die Darstellung des gekreuzigten Heilandes eine allgemeine. Man stellte ihn zuerst bartlos und nackt, nur mit einem Leinentuch bekleidet dar. Da dieses Leinentuch historisch begründet ist, erscheint freilich fraglich; man kreuzigte die römischen Sklaven ansehnend völlig nackt. Doch ist wohl auch nichts gegen dieses Leinentuch einzuwenden, das der geschichtlichen Tatsache entsprechen haben mag. Indeß nahm man später, gegen Ende des 6. Jahrhunderts, Anstoß an der Nacktheit in der Darstellung und gab dem gekreuzigten Heiland ein vollständiges Gewand, das in jedem Falle unhistorisch war. Erst viel später kam man dann zur Bekleidung durch ein Leinentuch wieder zurück.

Endlich wurde das Kreuz auch als Schmuck auf der Brust getragen. In letzterer Form wurde mit dem Kreuzig ein besonderer Luxus getrieben. Es wurde reich mit Edelsteinen besetzt und enthielt nicht selten auch Reliquien. Die morgenländischen Künstler entwickelten eine große Mannigfaltigkeit in der Herstellung solcher Brustkreuze, und aus Konstantinopel kamen ins Abendland kostbare Kreuzige dieser Art als Geschenke.

Auch die Art der Kreuzigung, wie sie auf diesen Kreuzen dargestellt wurde, war zumeist unhistorisch. Das Kreuz, an welchem die Anmahlung des Heilandes geschah, hatte in der Mitte einen Pfahl, auf welchem der Verurteilte zu sitzen kam; aber die Kunst hielt sich nicht an diese geschichtliche Tatsache. Auf den Kreuzigen wird Jesus nur von den Nägeln festgehalten oder unter seine Füße ein Quäntchen geschoben. Und zwar hat die älteste Kunst vier Nägel bei der Darstellung der Kreuzigung verwendet, was der geschichtlichen Tatsache entsprechen wird. Spätere Künstler aber legten die Füße des Heilandes übereinander und durchbohrten sie mit einem einzigen Nagel, was nicht nur entgegen den geschichtlichen Tatsachen ist, sondern auch anatomisch unmöglich erscheint. Auch die Form des Kreuzes variiert vielfach in der künst-

Welches sind die zwölf bedeutendsten lebenden Deutschen ?

Eine Volksabstimmung

Preise:
4,000 M.
in Bar

Auf die Beantwortung dieser Frage setzen Verlag und Redaktion der neuen Zeitschrift „ARENA“ als Preis 4000 Mark in bar, und zwar:

Als ersten Preis: 3000 Mark in bar

Als zweiten Preis: 750 Mark in bar

Als dritten Preis: 250 Mark in bar

Alles Nähere sowie auch den zur Beteiligung erforderlichen Stimmzettel enthält die erste Nummer der



Aus dem Inhalt der 1. Nummer heben wir hervor:

Wilh. Hegeler: Frühling (Novelle) * Bühnengrößen (8 Vollbilder) * Paul Liman: Kaiser und Karikatur * Peter Dobegg: Prinz Akwa. Hugo von Hofmannsthal: Die Königin Jokaste. Max Osborn: Die Revision der deutschen Kunst. * Walter Harlan: Die Petroleumlampe (Novelette) * Carl Hauptmann: Ostergesang. Theater: Rudolf Presber.

Heft 1 mit Preisausschreiben u. Stimmzettel geg. Einsendg. v. 60 Pf. (und 20 Pf. Porto) zu beziehen auch vom Verlag der „Arena“, Berlin SW. 68.

„ARENA“ erscheint Mitte jedes Monats in einem starken Oktavband von 128 Seiten mit reichstem Illustrationsschmuck.

Preis 60 Pfennig pro Heft, pro Quartal 1,80 Mk.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Bahnverköufer und Postanstalten. Prospekte gratis vom Verlag der „Arena“ (Dr. Otto Eysler) SW. 68, Charlottenstr. 9.

Bhd